

sündigen“ vor; dazu ist *firtan* das regelrechte Part. Praet.: „einer, der sich versündigt hat“, vgl. meine Synt. 2, 399.

Giessen.

O. Behaghel.

**Rich. Ullmann, Einführung in die deutsche Satzlehre.** 1. Aufl. Canton 1930. 61 S. 8.

Die kleine Schrift erhebt keine wissenschaftlichen Ansprüche. Sie ist eine ganz elementare Einführung in die deutsche Satzlehre. Sie würde also hier keine Erwähnung beanspruchen. Sie ist aber dadurch interessant, dass sie für Chinesen bestimmt ist: der Verfasser ist Dozent für deutsche Sprache an der Sun-Yat-sen-Universität in Canton. Eine sachliche Besprechung erübrigt sich; für die folgenden Auflagen möchte ich empfehlen, dass das altmodische Verfahren, mit Ellipsen zu arbeiten, z. B. *komm auf komm du* zurückzuführen, beseitigt wird.

Giessen.

O. Behaghel.

**Giovanni Vittorio Amoretti, Parzival: Wolfram von Eschenbach, K. L. Immermann, Richard Wagner.** Pisa, U. Giardini. 1931. 296 S.

Das Buch behandelt gründlich und ausführlich die deutsche Parzival-Grail-Dichtung des Mittelalters und der Neuzeit. Das Hauptgewicht entfällt auf Wolfram, in dessen Dichtweise der Verfasser sich völlig einfühlt, so dass sein Urteil in jeder Hinsicht zutrifft. Das Buch ist nicht nur für italienische Leser bestimmt, um ihnen die wichtigsten Ergebnisse der neueren Forschung mitzuteilen, sondern auch deutschen Lesern bestens zu empfehlen. Kristians „Conte del graal“ ist Ausgangspunkt der Untersuchung; die Fragen vom Ursprung der Sage werden nur flüchtig gestreift. Für Wolfram ist Kristians Gedicht die einzige Vorlage: „da esso muove Wolfram e modifica, aggiunge, amplia, interpreta, rivelando, in tal modo quale fosse la sua natura di poeta, la ricchezza della sua fantasia, l'ampiezza della sua visione del mondo“. An Kyot glaubt Amoretti nicht: „Wolfram ha senza dubbio adoperato altro materiale cui è vano voler dare un'unica fonte, ma che gli veniva dalla letteratura del tempo, dalle sue conoscenze, da tutto quel bagaglio culturale che si era venuto acquistando“. Wolfram flicht seine ganze Weltanschauung dem Bericht der Vorlage ein, wodurch eine selbständige Neudichtung entsteht. Gegen die Kyot-Anhänger wird mit Recht geltend gemacht, dass bei der völligen Uebereinstimmung der Darstellungsweise des Parzival mit Titarel, Willehalm und den Liedern Kyot „l'autore o il preparatore di tutto quanto è noto sotto il nome di Wolfram“ sein müsste. Alle Ergebnisse gewinnt Amoretti aus dem unmittelbaren Vergleich zwischen Kristian und Wolfram. Daher erscheint es merkwürdig, wenn er sich trotzdem noch zweifelhaft über Kyot äussert, den er tatsächlich ausser Geltung setzt. Mein Nachweis, dass Wolfram eine Guiot-Handschrift des „Conte del graal“ benützte, wodurch sich die Quellenberufung auf den angeblichen Dichter Kyot restlos erklärt, wird von Amoretti gar nicht erwähnt. Der Schreiber Guiot steht doch urkundlich fest, was immer noch viel zu wenig anerkannt wird. Neben ihm beruft sich Wolfram besonders für seine arabisch-morgenländischen Zutaten auf Flegentanis, der als literarische Persönlichkeit im Sinne eines Galdichters wahrhaftig nicht gelten kann. Die Parzival-Forschung kommt nie zum Ziele, solange noch irgendein Zwischenglied zwischen Kristian und Wolfram angenommen

wird. Die Lösung ist nur möglich, wenn wir einerseits, wie es Amoretti tut, nur von Kristian ausgehen, andererseits Wolframs krauses Wissen, seine gar nicht schulgerechte und gelehrte Bildung und seine reiche, weit schweifende Einbildungskraft berücksichtigen. Erst dann rundet sich, wie tatsächlich bei Amoretti, sein ganzes dichterisches Schaffen zum Gesamtbild. Mit seinen Zweifeln in der Kyot-Frage schwächt Amoretti den überzeugenden Eindruck seiner so klaren und vortrefflichen Beweisführung, aus der Wolframs Eigenart sich ergibt.

Irrig ist die Behauptung (S. 102), die ursprüngliche Gralsage sei „il sangue di Cristo, raccolta in una coppa da Giuseppe di Arimatea e la lancia che feri il Salvatore“. Diese Sage kennt weder Kristian noch Wolfram, sondern erst Robert von Boron. Ich hoffte, in meinem Gralbucho erwiesen zu haben, dass man zuerst den wirklichen Inhalt der Quellen berücksichtigen müsse, um zur Entwicklungsgeschichte der Gralsage zu gelangen, dass es verkehrt und unwissenschaftlich sei, späte Ueberlieferung willkürlich in Urquellen, die gar nicht vorhanden sind, zurückzuverlegen. Bei Kristian ist der Gral nur Hostienbehälter, bei Wolfram daneben auch noch Wunderstein und Tragaltar, hier wie dort Kirchengesäß, aber kein Heiltum, das mit dem Heiland unmittelbar zusammenhängt. Blutkelch und Lanze sind spätere Zusätze und Ausdeutungen der französischen Galdichter.

Auch die Abschnitte über Immermann und Wagner beruhen auf gründlicher Sachkenntnis. Die Verschiedenheit der Neudichtung von Wolfram wird klar hervorgehoben. Was Amoretti an Wolfram lobt, das Einflechten neuer und eigener Gedanken, tadelt er mit Unrecht an Immermann und Wagner. Nur dann hat die aus mittelalterlicher Ueberlieferung geschöpfte Neudichtung Daseinsrecht, Wert und Wirkung, wenn ihr Urheber sie zeitgemäss umbildet und eigene persönliche Weltanschauung darin ausprägt. Das Urteil über Wagners Parsifal, der dem Verfasser offenbar noch nicht aus stilgerechten Aufführungen zum Erlebnis ward, ist durch Nietzsches Vorurteil getrübt.

Rostock.

Wolfgang Golther.

**Wolfgang Stammer, Apostelgeschichte 27 in nautischer Beleuchtung und die ostdeutsche Bibelübersetzung des Mittelalters.** (= Greifswalder Studien zur Lutherforschung und neuzeitlichen Geistesgeschichte herausgegeben von der Greifswalder Gelehrten Gesellschaft für Lutherforschung und neuzeitliche Geistesgeschichte, Heft 4.) Berlin und Leipzig, de Gruyter. 1931. S. 1—15. 8°.

W. Stammer ist von der grossen Bedeutung, die der Erforschung der mittelalterlichen Bibelverdeutschung zukommt, überzeugt, und er bringt einleitend in seiner Studie eine Reihe weiterer Gründe und Beweise für die Zusammenhänge mit Luthers Bibel und den reformatorischen Schriften bei. Der Kern der Abhandlung sucht eine Schwierigkeit zu erhellen, die im 27. Kapitel der von W. Ziesemer herausgegebenen ostdeutschen Apostelgeschichte im 29. und 30. Vers besteht. Hier hat der Deutsche, wie Ziesemer meinte, durch Verwechseln von *puppis* und *prora*, das *puppis* der Vulgata mit *stern* übersetzt. Nach genauer Musterung der früheren deutschen Uebersetzungen und der gesamten neueren Erklärer gelingt es St. zu zeigen, dass der Uebersetzer — wie andere termini erweisen, ein seebefahrener Mann — eben aus seiner genauen Kenntnis des Schiffswesens heraus absichtlich den Urtext geändert hat, da das an der ge-